

Studien
zur transzendentalphänomenologischen Pädagogik und Wertlehre

Vierte Studie:

Phänomenologisch fundierte Pädagogik
im Anschluss an die transzendente Phänomenologie
(v. a. Husserl, Scheler)
und die darauf gegründeten philosophischen Hauptschriften
(*Habilitationsschrift*, „*Person und Tat*“) des Karol Wojtyła²²

**Das philosophische Hauptwerk Wojtyłas „Person und Tat“
und die dort entwickelte
Lehre von der Person und ihrer Selbstbestimmung
– „Die personale Struktur der Selbstbestimmung“**

Inhalt:

1. Methodologische Vorerwägungen zur Stellung der transzendentalen Phänomenologie in „Person und Tat“
2. Die Relevanz von „Person und Tat“ für die Pädagogik
3. Die Phänomenologie der Selbstbestimmung
 - 3.1 Personale Struktur, Freiheit und Selbstbestimmung
 - 3.2 Personale Struktur, Sittlichkeit und Transzendenz
 - 3.3 Person, Selbstabhängigkeit, Bedingungen der Freiheit
 - 3.4 Person und Entscheidung, das Zentrum des Willensaktes
 - 3.5 Person, freie Entscheidung und Motivation, entspringend aus der Werterkenntnis
4. Fazit

Literatur

²² Johannes Paul II.

Zusammenfassung:

Die vierte Studie widmet sich dem Aufweis der personalen Struktur und der damit gegebenen Freiheit bzw. Selbstbestimmung. Dieser Aufweis der personalen Struktur gelingt Wojtyła im Verbund verschiedener phänomenologischer Sichtweisen, mit dem komplementären Einbezug der Seinsphilosophie, mit der Willenspsychologie und mit der Aufklärung folgendem Denken. Da die Selbstbestimmung der Person in der Pädagogik eine zentrale, wenn nicht die wichtigste Zielvorstellung markiert, können mit dem Aufweis der personalen Struktur wichtige Bezüge zur Erziehungswissenschaft (z. B. Benner, Klafki; Oser/Althof) hergestellt und vorhandene Positionen personalistischer Pädagogik (z. B. Arnold, Schröder) bereichert bzw. korrigiert werden.

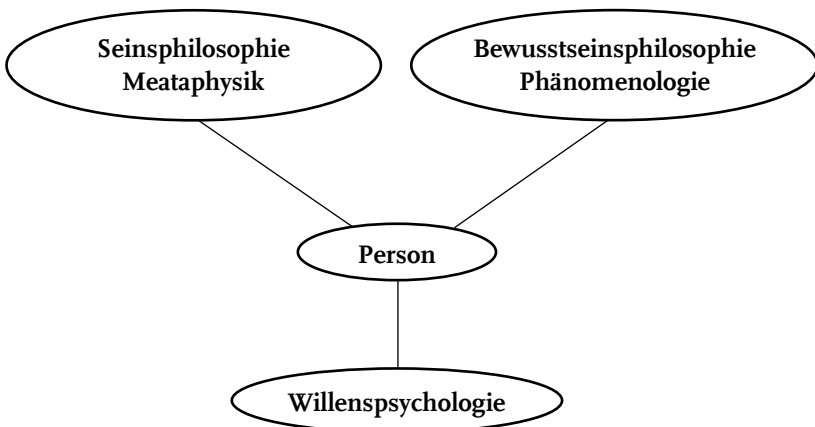
Summary:

The fourth study is dedicated to the demonstration of the personal structure and the resulting freedom and self-determination. This demonstration of the personal structure Wojtyła succeeds by combining various phenomenological perspectives, by including the philosophy of being complementarily and by integrating both the will psychology and thoughts following the enlightenment. Since self-determination of the person marks a central, if not the most important aim of pedagogy, the illustration of the personal structure can establish important connections to the educational sciences (such as Benner, Klafki, Oser/Althof) and existing positions of personalistic pedagogy (for example Arnold, Schröder) can be enriched or corrected.

1. Methodologische Vorerwägungen zur Stellung der transzendentalen Phänomenologie in „Person und Tat“

Wojtyła eröffnet sein Hauptwerk „Person und Tat“ (1981, 9ff.) mit einer Einleitung, die sich der Erkenntnistheorie widmet.²³ Es geht dabei um die „Erfahrung des Menschen“ (a.a.O., 9). Für die Erforschung dieser Erfahrung, „... die reichste Erfahrung, über die der Mensch verfügt und zugleich wohl die komplizierteste“ (a.a.O.), stehen dem Autor Wojtyła verschiedenste methodische Zugänge zur Verfügung (vgl. Abb. 3), voran die Methode der Seinsphilosophie (Aristoteles/Thomas von Aquin), dann aber auch die der Phänomenologie und weitere Zugänge, wie sie z. B. aus der Psychologie (v. a. Willenspsychologie) stammen, aus der Transzendentalphilosophie (Kant) oder der Existenzphilosophie. Bei dieser Breite der Methodenkenntnis verwundert es nicht, dass Wojtyła keinen Methodenmonismus vertritt, schon gar nicht hinsichtlich der transzendentalen Phänomenologie, mit der er sich in seiner Habilitationsschrift vertieft auseinandergesetzt hat. Wojtyła zeigt große Virtuosität im Umgang mit Methoden, die er dem Gegenstand – hier die reichste und komplizierteste Erfahrung, die der Mensch darstellt – anpasst.

Abbildung 3: Die Erfahrung des Menschen



²³ Der Aufbau von „Person und Tat“ wurde in der ersten Studie (Seite 20f.) referiert.

Es verwundert auch nicht, wenn Wojtyła die (transzendente) Phänomenologie weiterentwickelt und die strenge transzendentalphilosophische Bewusstseinsphilosophie, die er sehr gut kennt (vgl. meine Behandlung seiner Habilitationsschrift in Studie 3), mit weiteren Zugangsweisen bereichert, die von Tymieniecka und Póttawski als neue phänomenologische Sichtweisen eingeordnet wurden. Tymieniecka spricht dabei von eidetischer und hermeneutischer Phänomenologie, Póttawski sogar von Realphänomenologie. Diese neuen Formen der Phänomenologie sind mit der komplementären Ergänzung durch die Seinsphilosophie in Wojtyłas Werk entstanden (Wesenserkenntnis) und mit dem Bemühen um die Erkenntnis (Erfahrung) der wirklichen (realen) Menschen.

Die entsprechenden methodologischen Verweise finden sich noch nicht in der polnischen Erstausgabe von „Person und Tat“ 1969, sondern erst in der englisch-amerikanischen Übersetzung 1977 und gehen auf eine Zusammenarbeit zwischen Wojtyła und Tymieniecka zurück. Sie werden hier nicht weiter behandelt, weil sie einer eigenen Abhandlung bedürften, die hier nicht geleistet werden soll, da wir vor allem an den Ergebnissen interessiert sind. Dazu schrieb Wojtyła ([1977] 1981, 366) in seinem Vorwort zur englischen Ausgabe: „... Ich danke der Herausgeberin, Frau Professor Dr. A.-T. Tymieniecka, die, ..., meinem Text sein endgültiges Aussehen gab. (...) Fußnoten, die in der polnischen Auflage fehlen ..., geben teilweise [Herv. v. mir] die Diskussion wieder, die der Autor von ‘Person und Tat’ führte, während er an der Formulierung des Werkes arbeitete.“ In Wojtyłas Vorwort findet sich allerdings ohne Bezugnahme auf weitere phänomenologische Richtungen ein klares Bekenntnis zur transzendentalen Phänomenologie (Husserl/Scheler), das wir hier wiedergeben (a.a.O., 365f.), weil es die Kontinuität des Denkens des Autors beleuchtet²⁴:

„Die Konzeption von ‘Person und Tat’, die ich hiermit vorlege, ergab sich aus meinen vorangegangenen Werken, insbesondere aus meiner Analyse des Werkes von Max Scheler, vor allem seiner *Wertethik*. (...) Schelers Kritik folgte, ganz abgesehen von seinen Beziehungen zu

²⁴ Es kann aber kein Zweifel bestehen, dass Wojtyła die Interpretationen Tymienieckas gekannt und ihrer Aufnahme in sein Werk zugestimmt hat.

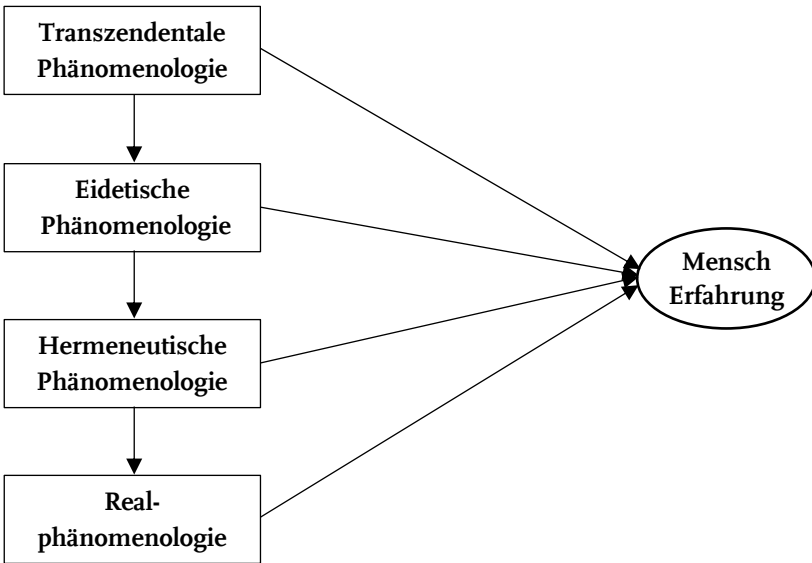
Husserl als dessen Schüler, der Linie, die der Meister der Phänomenologie [Husserl] auf der Grundlage des Prinzips *zurück zum Gegenstand* vorgezeichnet hatte. Die grundsätzliche Kontroverse, die geführt wurde im Namen der Rückkehr zu dem, was objektiv ist in der Ethik (und vor allem in der Sittlichkeit), weist an ihrer tiefsten Wurzel auf das Problem des Subjekts hin, insbesondere auf das Problem der Person, bzw. des Menschen als Person.

[...]

Der Autor der vorliegenden Studie verdankt all sein Wissen einerseits den Systemen der Metaphysik, der Anthropologie und der aristotelisch-thomistischen Ethik, und andererseits der Phänomenologie, vor allem in der Interpretation Schelers, sowie Kant, gleichfalls im Blickwinkel der Schelerschen Kritik. Gleichzeitig wurde ein eigener Versuch unternommen, die Realität des Menschen als Person, wie er sich durch seine Taten zeigt, zu erreichen . . .“

Dieser eigene Versuch erweitert den transzendentalphänomenologischen Zugang in den Augen Tymienieckas und Póltawskis um eidetische, hermeneutische und realphänomenologische Perspektiven, wenn er an seine Grenzen stößt (vgl. Abb. 4), weil der Bereich der Bewusstseinsphilosophie (transzendente Phänomenologie) z. B. beim Unterbewussten oder Potentiellen des menschlichen Seins, die dem Bewusstsein nicht direkt als offensichtliche Phänomene zugänglich sind, theoretisch überschritten werden muss. Dies bringt Tymieniecka ([1977] 1981, 367f.) treffend zum Ausdruck, wenn sie darauf hinweist, dass „... weder die transzendentalgenetische Analyse, die sich auf die Genese des für die *Lebenswelt* konstitutiven menschlichen Bewusstseins konzentriert, noch die eidetische Analyse ...“ (a.a.O., 367f.) sich der menschlichen Tat zugewandt haben. „Die menschliche Aktivität, die die zuerst genannte Forschungsrichtung trägt und die zweite erst in Stellung bringt, entzieht sich dem unmittelbaren Einblick beider.“ (a.a.O., 368) Damit kann Wojtyła methodische Einschränkungen sowie Eingrenzungen der Perspektive oder gar fehlerhafte Phänomenbeschreibungen, wie sie in seiner Kritik an Scheler aufgezeigt wurden (vgl. Studie 2 und 3), vermeiden und zu einer angemessenen Phänomenbeschreibung der Person gelangen.

Abbildung 4: Die phänomenologische Erfahrung des Menschen



Ohne transzendente Phänomenologie jedoch, in deren Tradition sich Wojtyła stellt, gäbe es ihre Fortentwicklungen (z. B. eidetische, realistische und hermeneutische Phänomenologie) nicht. Ursprung und Urheber dieser Methoden ist Husserl und in der Ethik vor allem sein Schüler Scheler. Tymieniecka ([1977] 1981, 368) belegt in ihrem Vorwort selbst die enge Anlehnung an Scheler. Danach „verrät die besondere Aufmerksamkeit, die Max Schelers phänomenologischem Denken gezollt wird, den Hintergrund des Autors“ und dieser Hintergrund ist eben in der Schülerschaft zu Husserl in der transzendentalen Phänomenologie, näher in der darauf gegründeten Ethik und Wertlehre Schelers zu sehen. Sie selbst weist nachdrücklich auf den Ursprung und die Genese von „Person und Tat“ aus der Schelerschen Wertethik hin, mit der sich Wojtyła in seiner Dissertation (vgl. meine dritte Studie) beschäftigt hat: „Die Themen, die darin und in den darauffolgenden Studien nur angeschnitten wurden, werden in diesem seinem philosophischen Hauptwerk voll entwickelt.“ (a.a.O., 369)

Wojtyła stellt sich also in die Tradition der transzendentalen Phänomenologie, geht aber über sie hinaus, um eine umfassende Erfahrung des Menschen zu erreichen. Die Bewusstseinsphilosophie ermöglicht z. B. keine adäquate Behandlung etwa des Unterbewussten (vgl. Wojtyła 1981, 108ff.), von dem wir wissen, dass es der Person angehört und das menschliche Tun mitbeeinflusst. Die Person ist also reicher, als das der transzendentalen Phänomenologie zugänglich ist, weil sie den Menschen nur über Bewusstseinsakte (Scheler) erfahren kann. Es entspricht aber der Selbsterkenntnis, dass der Mensch ein Bewusstsein hat, mit dessen Hilfe er sich selbst erkennt, z. B. auch Kenntnisse über seinen Körper und seine Psyche hat, ebenso im Fühlen und Gefühl, die im Bewusstsein gespiegelt werden, mit ihm aber nicht deckungsgleich sind. Weite Bereiche der vegetativen und psychischen Sphäre laufen eben unbewusst ab, z. B. der Herzschlag, das Leben im Schlaf oder das Unbewusste selbst.

Die Auseinandersetzung mit Wojtyłas „Person und Tat“ kann Anlass für umfassende erkenntnistheoretische, wissenschaftstheoretische und methodologische Erörterungen sein (vgl. die vielen Verweise in den Fußnoten zu Forschungsrichtungen verschiedenster Wissenschaften, die die Darstellung des Menschen in „Person und Tat“ aufgegriffen und sich damit auseinandergesetzt oder ihnen angeschlossen haben), die in dieser Studie jedoch nicht ausgeführt werden können. So begnügen wir uns hier mit den Hinweisen, die Póltawski (1981, 371ff.) im Nachwort zur deutschen Ausgabe gibt:

„Wojtyłas Philosophie kann also 1.) als eine realistische Phänomenologie bezeichnet werden. Ihr Realismus geht aber nicht von leblosen Dingen, sondern von der Realität der menschlichen Person aus. 2.) In „*Person und Tat*“ ist das Hauptinteresse auf die Wurzeln, das Wesen und die Bedingungen der menschlichen Freiheit gerichtet; auf das Problem also, dessen Klärung vielleicht heute mehr denn je ein Bedürfnis der Menschheit ist. 3.) So vorgehend, nimmt Wojtyła eine konsequent personalistische Position ein, die er der aristotelischen Tradition teilweise gegenüberstellt, weil diese Tradition eher einen kosmologischen Standpunkt vertrat. In der kosmologischen Perspektive sieht man nämlich den Menschen vor allem als ein Element der Welt, *animal rationale*, das grundsätzlich auf diese Welt reduziert werden kann. Jetzt aber – lesen wir in dem zitierten Artikel

[Wojtyła 1981, 111] – müssen wir mehr Mühe auf die Erkenntnis dessen, was im Mensch irreduzibel ist, das heißt auf seine Subjektivität, verwenden. Diese aber kann nicht adäquat in den aristotelischen Kategorien *agere* und *patis* beschrieben werden; denn ihre Klärung setzt eine volle Berücksichtigung der Rolle des bewußten Handelns, also auch des Bewußtseins, voraus. Das ist aber nur mit Hilfe der phänomenologischen Methode zu erreichen.“

Auf diese Weise ist es Wojtyła in meinen Augen gelungen, die Erkenntnis des Menschen voranzubringen und somit eine neue anthropologische Sicht für andere Wissenschaften, z. B. Philosophie, Psychologie, Soziologie, Politik bereitzustellen, eben auch für die Pädagogik. Die gezeigte Forschungsrichtung scheint – hier kann man sich Póltawskis Einschätzung (a.a.O., 373) anschließen – „sehr zukunftsweisend zu sein“ und das erarbeitete Menschenbild „scheint unser Selbstverständnis wirklich zu fördern.“

2. Die Relevanz von „Person und Tat“ für die Pädagogik

In meiner ersten Studie habe ich bereits unter Punkt 3 aufgezeigt, welche Relevanz die personale Sicht des Menschen für die Pädagogik hat. Dabei scheint gerade die Wendung Wojtyłas weg von der emotionalistischen Wertbestimmtheit des Menschen (Scheler) zur Selbstbestimmung (im Hinblick auf Werte) für die moderne Erziehungswissenschaft sehr interessant zu sein, ist doch „Selbstbestimmung“ eine zentrale Kategorie der allgemeinen Pädagogik (Benner), der Bildungstheorie (z. B. Klafki) und der Psychologie der moralischen Entwicklung sowie Werterziehung (Kohlberg, Oser/Althof). Nicht zuletzt kann pädagogische Ethik nicht ohne Berücksichtigung der personalen Struktur, die sich im selbstbestimmten Handeln zeigt, angemessen betrieben werden.

In der ersten Studie habe ich auch auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, die in der Entwicklung einer an die Wertlehre Schelers angelehnten phänomenologischen Pädagogik liegt und die durch Wojtyłas Weiterentwicklung ihren vollen modernen Gehalt erreichen kann.

Nicht zu übersehen sind auch Ansätze der Erziehungswissenschaft, die sich auf eine personale Sicht des Menschen gründen, wie zum Beispiel die Arbeiten des Würzburger Schulpädagogen Schröder (1989, 1999), der dem Personsein in „Theorie und Praxis der Erziehung“ (1999) ein ganzes Kapitel widmet und seinen Ansatz auf der Grundlage der Personalität entfaltet. „Die *Anerkennung der Personalität* ist als ein pädagogisches *Grundprinzip* zu sehen, d. h. jeder pädagogische Akt, jede unterrichtliche oder erzieherische Maßnahme muß die personale Würde des Schülers anerkennen und darf nicht dagegen verstoßen.“ (a.a.O., 78) Schröder erhebt die Personalität und ihre Anerkennung zu einem Grundprinzip der Erziehung, so dass es sich lohnen sollte, sich mit ihr vertiefend auseinanderzusetzen, wie ich dies in diesen Studien auch versuche. Über Schröder hinausgehend lege ich aber im Anschluss an Wojtyła (1981) einen besonderen Akzent auf die „Selbstbestimmung“ als zentrales Charakteristikum der Person und als Bildungsziel, wie sie im dafür wesentlichsten zweiten Teil von „Person und Tat“ erfahrbar gemacht wird (2. Teil, 3. Kapitel: „Die personale Struktur der Selbstbestimmung“; 2. Teil, 4. Kapitel: „Selbstbestimmung und Vollbringen“).

In „Person und Tat“ wendet sich Wojtyła in der Einleitung epistemologischen und konzeptionellen Grundfragen zu, um dann im ersten Teil, Kapitel 1: „Person und Tat unter dem Aspekt des Bewußtseins“ zu behandeln, der wissenschaftstheoretisch gesehen also vor allem phänomenologisch ausgerichtet ist. Es geht hier im ersten Kapitel des ersten Teils also um die Leistung der Bewusstseinsphilosophie/Phänomenologie für sein Vorhaben und im zweiten Kapitel des ersten Teils („Die Analyse der Wirkmacht vor dem Hintergrund des Dynamismus des Menschen“) um die Darlegung der Leistung der Seinsphilosophie/Metaphysik (Aristoteles/Thomas von Aquin) für das Anliegen, die personale Struktur des Menschen herauszuarbeiten.

Wir wenden uns nun den Inhalten, Erkenntnissen und Ergebnissen dieser methodischen Unternehmungen zu, wie sie im zweiten Teil des Hauptwerkes Wojtyłas vorliegen. Zunächst geht es um „die personale Struktur der Selbstbestimmung“ (Wojtyła 1981, Kap. 3).

3. Die Phänomenologie der Selbstbestimmung

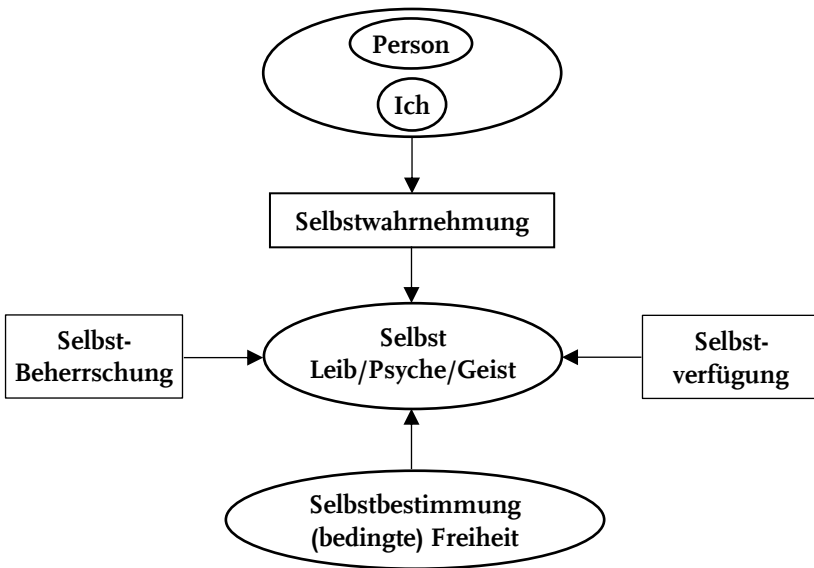
3.1 Personale Struktur, Freiheit und Selbstbestimmung

Selbstbestimmung ist nach Wojtyła im Erleben des Willens erschlossen, der auf der Erfahrung der Freiheit beruht. Freiheit wird in dem Phänomen des „ich kann – ich muß nicht“ (Wojtyła 1981, 120) erfahrbar und erlebt.²⁵ Ich habe also die Möglichkeit, etwas zu tun oder nicht zu tun, gerade wie ich will. Dieses Phänomen beinhaltet aber schon das Verständnis von „Selbstbestimmung“. Zum Vorschein (vgl. Abb. 5) kommt zum einen, dass die Person sich selbst gehört, bei Wojtyła als „Eigentlichkeit“ benannt, eine Selbstzugehörigkeit, die über Freiheit und Willen verfügt. Der Mensch zeigt also ein Verhältnis der Eigentlichkeit (Selbstzugehörigkeit) der Person zum einen, und zum anderen eine dynamische Seinsweise als „durch den Willen konstituierte Wirklichkeit. Dieses Verhältnis bezeichnen wir als Selbstbestimmung.“ (a.a.O.) Und hier schon ist zu sehen, wie die phänomenologische und die seinsphilosophische Zugangsweise zum Menschen sich ergänzen können. Denn die Selbstbestimmung zeigt ein personales Sein (Metaphysik), das in seiner Aktualisierung (in der Tat) sichtbar wird. „Die Selbstbestimmung hängt mit jenem Werden, *fieri*, zusammen, Es ist dies ein *fieri* der Person, das sein eigenes phänomenologisches Spezifikum besitzt und auf eine eigene ontische Besonderheit [seinsphilosophisch] hinweist“ (a.a.O., 120f.) Die Selbstbestimmung bringt nun die Struktur der Person als „Selbstzugehörigkeit“ und „Selbst-Beherrschung“ zum Vorschein. Mit „Selbst-Beherrschung“ ist aber in diesem Zusammenhang nicht zunächst die Fähigkeit zur Unterdrückung z. B. unerwünschter Impulse gemeint, sondern die willentliche Verfügung über sich selbst. „Die Person ist nämlich das, was sich selbst hat, sich selbst gehört, und gleichzeitig einzig und allein von sich selbst besessen wird.“ (a.a.O., 121) Ohne das Verhältnis der Selbst-Beherrschung ist es „nicht möglich ..., die Selbstbestimmung angemessen zu begreifen oder zu erklären.“ (a.a.O.) Die Selbstzugehörigkeit und Selbst-Beherrschung zeigen aber, dass die Person quasi über sich selbst

²⁵ Da es sich in der „realistischen Phänomenologie“ Wojtyłas nicht um eine „Geheimwissenschaft“ handelt, müssten die hier geschilderten Erfahrungen und Phänomene dem Anspruch folgen, jedem klar denkenden und verstehenden Menschen nachvollziehbar oder einsichtig zu sein.

steht, und in „exzentrischer Position“ (Plessner 1928) bzw. „Transzendenz“ über „.... Freiheit, die in der Kausalität der Natur fehlt“ (a.a.O., 119) verfügen kann.

Abbildung 5: Personale Struktur und Selbstbestimmung



Die Freiheit der Person zeigt sich also in dem Phänomen des „Über-Sich-Herrschens“ zum einen, zum anderen im Phänomen der Selbstverfügung. „Man müsste also hier ... von einem ´Über-Sich-Selbst-Herrschen´ reden, als von einem ´Sich-Selbst-Be-Herrschen´.“ (a.a.O., 122) Selbstbeherrschung und Selbst-Zugehörigkeit bedingen also die Selbstbestimmung, die sich im freien Willen zeigt. „Überhaupt lässt sich der Wille im Rahmen keiner anderen Struktur als der personalen verstehen.“ (a.a.O., 123)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine Person jemand ist, der mit freiem Willen über sich herrscht und zugleich von sich beherrscht wird. Aus diesem Verhältnis zu sich selbst besteht die Selbstbestimmung.

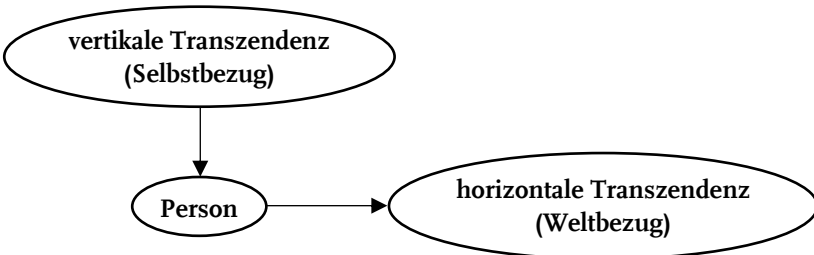
3.2 Personale Struktur, Sittlichkeit und Transzendenz

Aus diesem Verhältnis ergibt sich auch die Erfahrung der Ich-haftigkeit, die in der sonstigen Natur fehlt. Das „Ich“ steht in der innerpersonalen Relation, über sich selbst zu verfügen und zu herrschen. (vgl. Abb. 5) In der Aktualisierung dieses Verhältnisses kommt aber eine neue personale Kategorie zum Vorschein, nämlich die ethische, sie gilt Wojtyła (1981, 124) „... als die ureigene menschliche Dimension der personalen Existenz; diese Dimension ist zugleich subjektiv und objektiv, gegenständlich. Die ganze Realität der Sittlichkeit, des moralischen Werts, hat hier ihre Wurzeln.“

Die Selbstbestimmung, die sich im „ich will“ und „ich handle“ zeigt, und die immer sittliche Relevanz aufweist, ist für die menschliche Person grundlegend. Sie liegt den realen Taten zugrunde. Im Handeln erfährt der Mensch neben der Beziehung zu sich selbst eben auch eine intentionale Beziehung zur Außenwelt. Beide Beziehungen konstituieren sich im „ich will“, in dem „die Selbstbestimmung enthalten [ist] und nicht nur die Intentionalität im üblichen phänomenologischen Sinne. Die Ausrichtung auf irgendeinen inneren Gegenstand als Wert und Ziel setzt eine grundlegende Ausrichtung auf das eigene Ich als Gegenstand voraus.“ (a.a.O., 125f.)

Für Personen ist, als weiteres Bestimmungsmoment, „Transzendenz“ wesentlich. Personen stehen in der Selbstbestimmung über sich und gehen in der Tat über sich hinaus. Wojtyła spricht von vertikaler und horizontaler Transzendenz. (vgl. Abb. 6)

Abbildung 6: Transzendenz der Person



Gemeint ist hier eine Transzendenz, die durch „die Erfahrung, die Anschauung und die mit ihr verbundene phänomenologische Analyse“ (a.a.O., 127) jedem begreiflich werden kann. Aus der vertikalen Transzendenz heraus erfährt sich der Mensch selbst in seinem selbst bewussten Wollen von Werten und Zielen. Die Selbsterkenntnis ist dabei unmittelbar, mittelbar dagegen ist „die ganze Erkenntnis der Wirklichkeit, insbesondere das Erkennen der Werte als mögliche Ziele und auch als Grundlage verschiedener Normen, an denen der Mensch sich orientiert.“ (a.a.O., 129) Die vertikale und horizontale Transzendenz, also das Selbstverhältnis der „Person in der Tat“ (vgl. Titel des Hauptwerkes) konstituieren Selbstbestimmung und bringen das Phänomen der Freiheit ans Licht, denn „die Freiheit der Person, die sich im Willen ausdrückt, ist identisch mit der Selbstbestimmung als umfassendster und zugleich grundlegendster Erfahrungswirklichkeit“ (a.a.O., 131f.) Ohne Selbstbestimmung bzw. Freiheit ist es nicht möglich, das Personsein zu verstehen. Sie erlauben es, den „Dynamismus auf der Ebene der Person vom Dynamismus auf der Ebene der Natur zu unterscheiden. Im letzteren stellen wir ein Fehlen der Selbst-Bestimmung fest.“ (a.a.O., 132) Nur Personen können frei und selbstbestimmt handeln.

3.3 Person, Selbstabhängigkeit, Bedingungen der Freiheit

Bei aller Freiheit zeigt die menschliche Person auch eine Abhängigkeit, nämlich die von sich selbst. Ich bin in meiner Existenz eben abhängig von meinem Körper (Leib), von meiner Psyche („Seele“) und meinem Bewusstsein (Geist). Die „Leiblichkeit“, zentraler Gegenstand der Phänomenologie²⁶, beleuchtet das Faktum der Selbstabhängigkeit. Durch die „Selbst-Abhängigkeit“, die zugleich „die Unabhängigkeit im Bereich der intentionalen Gegenstände des Wollens“ (Wojtyła 1981, 137) bedingt, zeigt sich, dass die menschliche Freiheit nicht unbedingt ist. Es handelt sich um eine *bedingte Freiheit*. Die Potentialität des Körpers, der Gefühle oder Triebe führen in der Person nämlich ein gewisses Eigenleben und kön-

²⁶ „Leiblichkeit“ gerät vor allem über Meyer-Drawe (2004, 603 – 619) als phänomenologische Kategorie in den Fokus der Allgemeinen Pädagogik und wird von daher in Benners führendem Ansatz rezipiert und integriert (vgl. Benner/Brüggen 2004, 174ff.).

nen die bewusste Entscheidung mindern „..., manchmal bis zum Nullpunkt.“ (a.a.O., 140) Die Freiheit des Menschen ist eben charakterisiert durch „eine gewisse Spannung ... zwischen dem Willen als Macht zur Selbstbestimmung, ..., und der Potentialität des Körpers, der Emotionalität und Triebhaftigkeit. Auch im Licht der Erfahrung muß man feststellen, daß nicht die einfache und reine Selbstbestimmung charakteristisch für den Menschen ist, sondern gerade jene Spannung. Daraus geht die ganze komplexe Besonderheit des Dynamismus der menschlichen Person hervor.“ (a.a.O., 141) Ein Kind oder ein Greis können nicht in gleicher Weise ein Gewicht heben wie ein kräftiger Erwachsener. Dieses triviale Beispiel zeigt schon die Abhängigkeit vom Körper, unsere Leiblichkeit, und unterscheidet „Wollen“ und „Wünschen“. Nicht trivial ist aber die „Leiblichkeit“, wenn sie unser moralisches Urteil (Kohlberg) bedingt und sich auf frühen Stufen der menschlichen Entwicklung, in den ersten Stadien des „Reifens“, als Zustand zeigt, der noch der Entwicklungshilfe in Form der Fremdbestimmung (vgl. Benner) bedarf. Personale Erziehung findet dann unter Berücksichtigung der Entwicklungstatsache (Leib, Psyche, Geist) ihr Ziel in der Selbstbestimmung (vgl. die 5. Studie).

3.4 Person und Entscheidung, das Zentrum des Willensaktes

Für Wojtyła (1981, 141) steht die „Entscheidung“ im „Zentrum der Aktivität des freien Willens“. Das Entscheidungsmoment ist für ihn so wichtig, weil an ihm die Rolle der Erkenntnis (kognitiv) im Willensakt (volitiv) sichtbar wird. In der Entscheidung wird nämlich ein Bezug zur „Wahrheit“ sichtbar.

Wojtyła unterscheidet im Anschluss an die Willenspsychologie (Ach, Michotte) zwischen dem einfachen Willensakt (vgl. Abb. 7) und dem entwickelten Willensakt in der Wahl (vgl. Abb. 8). Auch im einfachen Willensakt, der nur vor der Entscheidung steht etwas zu tun oder zu unterlassen, ist eben die Entscheidung zentral. In der einfachen Entscheidung, mehr aber in der Wahl, wird der Bezug zum sittlichen Wert des Handelns sichtbar.

Abbildung 7: Der einfache Willensakt

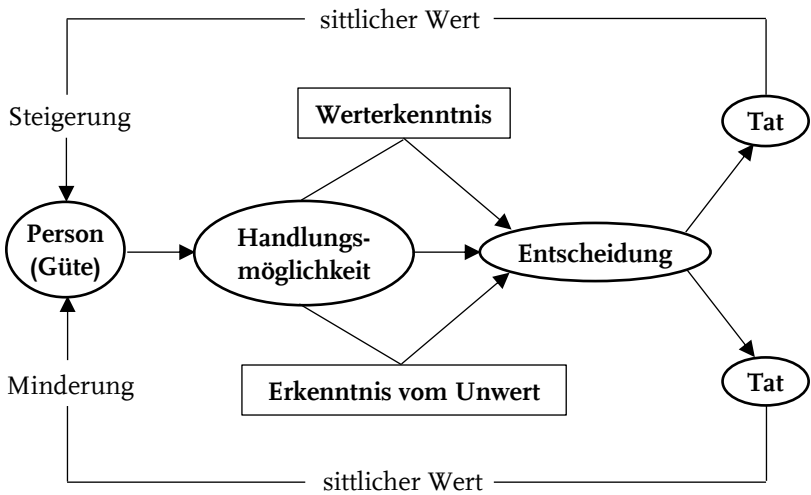
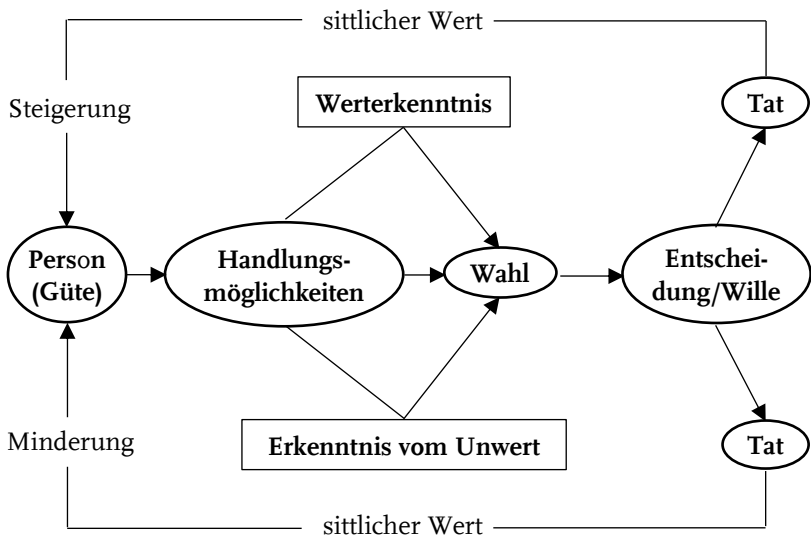


Abbildung 8: Willensakt und Wahlentscheidung



In der Erkenntnis des Richtigen zeigt sich nämlich die Unabhängigkeit der Person von Fremdbestimmung: „Im authentischen Wollen gibt es niemals eine passive Ausrichtung des Subjekts auf den Gegenstand. Niemals führt dieser Gegenstand – ... – das Subjekt zu sich heraus, etwa indem es diesem Subjekt ... aufgenötigt und es auf diese Weise von außen determiniert [wird]. Eine solche Art der Subjekt-Objekt-Relation würden wir ja gerade Determinismus nennen. Der menschliche Wille schließt diese Art der Relation gerade durch das Moment der Entscheidung aus. (...) In diesem Moment wird die Person sowohl in ihrer Wirkmacht als auch in ihrer Transzendenz sichtbar – mehr noch – in diesem Moment wird die Person *gerade als Person* [Herv. v. mir] sichtbar.“ (a.a.O., 144f.)

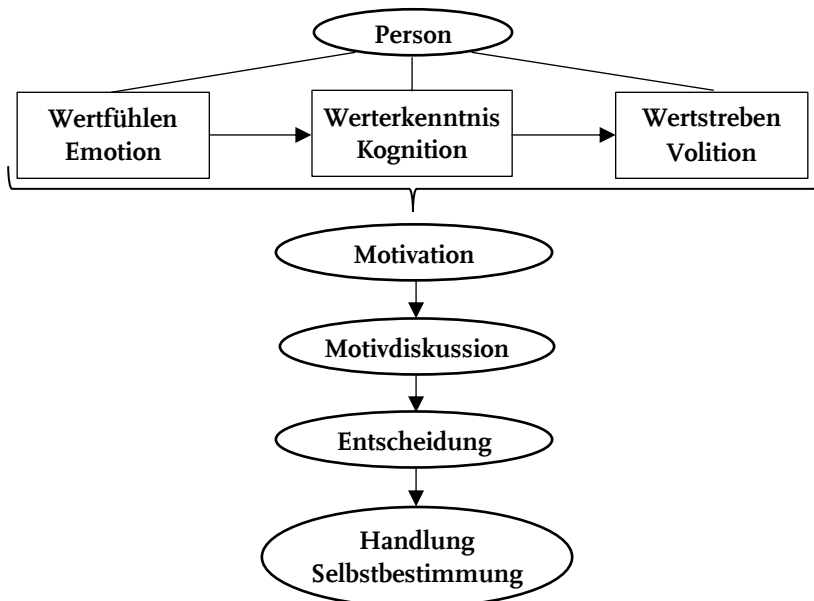
Und es steht in der Wirkmacht der Person gerade in der Wahlentscheidung auf das Gute oder Böse auszugehen, d. h. die Entscheidung ist ein ethischer Akt, der von der Bereitschaft zeugt, auf das Gute zuzugehen, das man im Prozess der Wahl erkannt hat. „Man darf nicht meinen, daß im Grund der Person ... irgendeine Neutralität in bezug auf alle Güter steckt Ganz im Gegenteil. Zum Wesen jedes ´ich will´, das immer gegenständlich, immer irgendein ´ich will etwas´ ist, gehört die ständige *Bereitschaft auf das Gute zuzugehen*.“ (a.a.O., 146)

Das Gute, der sittliche Wert, der in einem Erkenntnisakt in der einfachen Entscheidung oder in der Wahl sichtbar wird, ist aber wesentlich für die Qualität der Person, wenn sie bereit ist, eben das Gute zu verwirklichen. „Je größer ein Gut ist, um so größer ist die in ihm steckende Möglichkeit, den Willen und folglich auch die Person anzuziehen. Über die Reife der Person, über ihre Vollkommenheit entscheidet letztlich, ob sie sich durch wahrhafte Werte anziehen läßt, ob sie ihnen erlaubt, sich restlos einzubringen und sich gleichsam aufsaugen zu lassen. Um so deutlicher muß man jedoch hervorheben, daß alle Formen und Stufen dieser Absorbierung oder auch des Engagements des Willens sich als personale ausbilden durch das Entscheidungsmoment. [Fußnote 45 ...] Die Entscheidung ist gleichsam die Schwelle, über die die Person als Person auf das Gute zuschreitet.“ (a.a.O., 145)

3.5 Person, freie Entscheidung und Motivation, entspringend aus der Werterkenntnis

Am Beispiel der Motivation will Wojtyła vertiefend die Struktur der menschlichen Entscheidung aufzeigen. Wenn eine Person motiviert ist, geht sie auf „... einen Gegenstand zu, der mir [ihr] seinen Wert zeigt. Wesentlich für die Motivation ist eine Vorstellung, der von seiten des Menschen eine ganz eigene Erkenntnis entspricht. Dies ist, um es ganz allgemein zu definieren, die Werterkenntnis.“ (Wojtyła 1981, 147; vgl. Abb. 9) Wesentlich an der Motivation ist aber in „Person und Tat“, dass es sich nicht um Determinismus durch Werte und Güter handelt (Fremdbestimmung), sondern dass auch in der Motivation der menschliche Autodeterminismus, d. h. die Freiheit sichtbar wird. „Motive *bewegen* grundsätzlich, aber sie ... machen nicht bewegt.“ (a.a.O.) Der freie Wille ist grundlegendes Faktum in der Struktur der Motivation, die intentionale Ausrichtung auf Gegenstände in ihrer Werthaftigkeit „sekundär und veränderlich“ (a.a.O., 148).

Abbildung 9: Person und Tat



Dies zeigt sich mehr noch als im einfachen Willensakt in der Wahlentscheidung (vgl. Abb. 9) „..., wenn dem Willen mehrere Gegenstände vorgestellt werden, ..., wenn mehrere Werte aufgezeigt werden, die miteinander konkurrieren, (...) Dieser Prozeß pflegt als Motivdiskussion bezeichnet zu werden, und er verdient ... eine besondere Analyse, Gegenstand einer Analyse muß deshalb einerseits der Gegenstand der Motivation, das heißt die Wertewelt sein, die sich auf dem Hintergrund der Motivdiskussion weithin erschließt“ (a.a.O., 148f.)²⁷, wodurch andererseits „... die allseitige und nach vielen Seiten ausgerichtete Bereitschaft, das Gute anzustreben, [als] etwas Ursprüngliches und Grundlegendes für das dynamische Wesen des Willens ...“ (a.a.O., 149) sichtbar wird als sittliche Grundbestimmung der Person.

Aus der Motivdiskussion wird ersichtlich, in welcher Weise die Person in ihrer Entscheidung Werten zugewandt und auf das Gute ausgerichtet ist bzw. sein sollte, und in diesem Wahlprozess wird wieder die personale Freiheit sichtbar. Wojtyła (a.a.O., 151) wird nicht müde, gegen Fremdbestimmung und für die Selbstbestimmung zu argumentieren: „Es wäre auf jeden Fall keine Selbstbestimmung ..., wenn es im Menschen – ... – irgendeine von vornherein existierende Determination durch den Gegenstand in intentionaler Ordnung gäbe. (...) Dies wäre in gewissem Sinn auch eine Auslöschung der Person selbst Die Existenz der Person ist identisch mit der Existenz des konkreten Zentrums der Freiheit.“

Wir hatten schon darauf hingewiesen, dass diese Freiheit *bedingt* ist. Darunter war die Selbstabhängigkeit, die „Leiblichkeit“ und psychische Bedingtheit verstanden worden. Jetzt kann man eine weitere Bedingtheit aufzeigen: „Diese Freiheit, ..., hebt keineswegs die sehr weit gefaßte Bedingtheit durch die Welt der Gegenstände auf, insbesondere durch die Welt der Werte. Sie ist nämlich nicht eine Freiheit gegenüber Gegenständen, eine Freiheit von oder gegenüber Werten, sondern ganz im Gegenteil ... eine Freiheit *für* sie: für die Gegenstände, für die Werte. Eine solche Bedeutung lesen wir ... im Wesen des menschlichen ‘ich will’ selbst ab, in jedem seiner Formen.“ (a.a.O., 151) In dieser bedingten Freiheit, in der

²⁷ In dieser Zuwendung zur Wertewelt steht Wojtyła in der Tradition der transzendentalen Phänomenologie in Form der Wertethik Schelers und in dieser wird aufgezeigt, dass der reife Mensch den höheren Wert oder für ihn wichtigsten Wert verwirklichen will.

Abhängigkeit von den Gegenständen der Umwelt und Welt wird jedoch keineswegs die Unabhängigkeit der Willensentscheidung gemindert oder ausgelöscht, wie sie sich in der Wahl zeigt. Für die Motivation des Menschen entscheidend, so kann man zusammenfassend sagen „... ist die Fähigkeit, auf die vorgestellten Werte zu antworten. Wenn der Mensch entscheidet, dann antwortet er immer auf Werte.“ (a.a.O., 154) Diese Antwort begründet aber die selbstbestimmte Entscheidung.²⁸

In diesem Zusammenhang ist es für Wojtyła wichtig hervorzuheben und phänomenologisch aufzuzeigen, dass in jedem Willensakt auch ein Erkenntnisakt steckt, der die selbstbestimmte Handlung des Menschen mitbestimmt. Dieser Erkenntnisakt, die „Wahrheit vom Guten“ anzielend, war ihm bei Scheler nicht genügend gesehen worden. Er betont dagegen ausdrücklich: „Wir können die Wahl keineswegs verstehen, wenn wir den für den Willen charakteristischen Dynamismus nicht auf die Wahrheit als Prinzip des Wollens zurückbeziehen“ (a.a.O., 157) „...: das *volitum* [Wollen] setzt das *cognitum* [Erkennen] voraus.“ (a.a.O.) Diese Erkenntnis der Wahrheit vom Guten qualifiziert die Taten des Menschen als gut oder böse, macht die sittliche Qualität menschlichen Handelns aus. Denn wenn der Mensch sich gegen das entscheidet, was er wahrhaft als Gutes erkannt hat, wird er schuldig. „Kurz gesagt: der Gegensatz von Gut und Böse, der so wesentlich ist für die Sittlichkeit, setzt voraus, daß das Wollen aller Gegenstände ... sich gemäß dem Prinzip der Wahrheit vom Guten, das diese Gegenstände darstellen, realisiert.“ (a.a.O., 159) Die Wahrheit vom Guten ist aber auch wesentlich für das Werterleben. Hier gibt Wojtyła ein erläuterndes Beispiel: „Wenn wir z. B. den vitalen Wert der Nahrung erleben, dann erkennen wir gleichzeitig auch, was für ein Gutes dieser Gegenstand, den die Nahrung darstellt, ist.“ (a.a.O., 162) Um diesen Wert zu erleben ist es nicht nötig das entsprechende Gut auch zu wollen, etwa die Nahrung auch direkt zu verzehren. „Das erkennende Werterleben ... ist nicht unmittelbar abhängig vom konkreten Wollen, Es wird nämlich im Erkennen der Relation zur Wahrheit freigesetzt, die

²⁸ Mit diesen Äußerungen wird sichtbar, wie entschieden Wojtyła die menschliche Selbstbestimmung gegen dogmatische oder „normative“ Ansätze verteidigt. Gegen alle Erwartungen anderer Art behauptet Wojtyła in seinen philosophischen Schriften die Freiheit und Mündigkeit, auch mit Bezug auf Kant. Darin kann man eine aufgeklärte Position sehen, die in die moderne Diskussionslandschaft passt.

wiederum Grundlage für das Wollen im Fall einer Entscheidung oder Wahl werden kann. (...) Das erkennende Werterleben bildet immer den fundamentalen Inhalt der Motivation.“ (a.a.O., 162) Werterleben gehört zur theoretischen Erkenntnis als Werterkenntnis und kann aus der Erfahrung des handelnden Menschen herausgelesen werden. Dies zeigt aber auf die „Wahrheit vom Guten“, auf die kognitiven Voraussetzungen der Entscheidung und jeder Motivation.

4. Fazit

Moderne Pädagogik führt die „Selbstbestimmung“ als wesentliche, wenn nicht gar als wichtigste anthropologische Kategorie im Sinne eines übergreifenden Bildungszieles (z. B. Benner, Klafki) an, neben Mitbestimmung, Solidarität und der Teilhabe an einer (in nicht hierarchische Praxen aufgeteilten) menschlichen Gesamtpraxis (Benner), die phänomenologisch in und auf Selbstbestimmung bzw. Freiheit fundiert ist.

Mit Wojtyła beleuchtet die Struktur der Selbstbestimmung, als personale Selbstbestimmung, auch die Struktur der Person selbst. Die bei Wojtyła beschriebene Form der Person zeigt sich zum einen als Hochform, als idealer, mit Vernunft, richtiger Erkenntnis und treffsicherem Wertfühlen ausgestatteter Mensch, der sich selbst beherrscht und zu richtigen Entscheidungen kommt. Darin kann man einen Beitrag zur höchsten Stufe der moralischen Entwicklung im Sinne der Kohlberg-Schule sehen.

Zum anderen sieht Wojtyła den Menschen als von Leib und Psyche mitbedingtes, nur mit *bedingter* Freiheit ausgestattetes Wesen, das nicht grundsätzlich und nur sukzessive das höchste Reifestadium erreicht. Hier geht Wojtyła über Scheler hinaus, der Person als „Zentrum geistiger Akte“ (Scheler [1913/16] 1980, 388f.) einschränkend und ausgrenzend behandelt hat. Bei Scheler kommt das Person-Sein eben nur einem geistig voll entfalteten Menschen zu, bei Wojtyła dagegen jedem Menschen als Potentialität [eidetische Phänomenologie] bzw. als Wesensbestimmung. Hatte Scheler auf Grund seiner Personbeschreibung große Vorbehalte gegen pädagogische Einwirkung, in der er Überheblichkeit gegen andere reife und freie Menschen sehen musste, also moralisch unwertiges Verhalten, öffnet sich mit Wojtyła die Phänomenologie der Person auch als

leiblich, psychisch und geistig bedingte Freiheit, sieht also die entwicklungsabhängige oder durch Behinderung bzw. natürliche Einschränkungen gekennzeichnete Person mit verschiedenen Reifestadien und mit allen Möglichkeiten der Irritationen durch Leib, Seele, Geist. Damit eignet sich die Phänomenologie der menschlichen Person zur Interpretation und Beleuchtung von Erziehung und Bildung.

In diesem Sinn beschreibt Benner (2012) seine Prinzipien pädagogischen Denkens und Handelns.

Abbildung 10: Praxeologisches Modell nach Benner (2001, 128; zit. nach Raithel et al. 2009, 14)

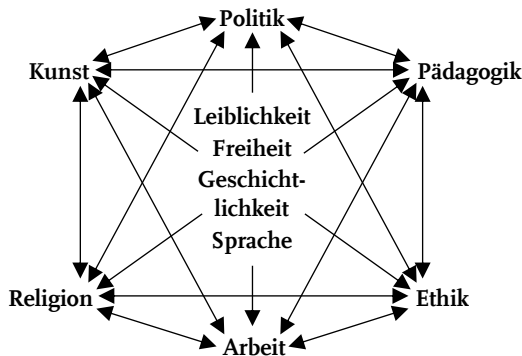
<i>Die Prinzipien pädagogischen Denkens und Handelns</i>		
	<i>Konstitutive Prinzipien der individuellen Seite</i>	<i>Regulative Prinzipien der gesellschaftlichen Seite</i>
A Theorie der Erziehung (2) : (3)	(2) Aufforderung zur Selbsttätigkeit	(3) Überführung gesellschaftlicher Determination in pädagogische Determination
B Theorie der Bildung (1) : (4)	(1) Bildsamkeit als Bestimmtheit des Menschen zur Selbstbestimmung	(4) Nichthierarchischer Ordnungszusammenhang der menschlichen Gesamtpraxis
	C Theorie pädagogischer Institutionen und ihrer Reform (1) / (2) : (3) / (4)	

Zunächst zur individuellen Seite (vgl. Abb. 10): Danach wird „Bildsamkeit“ als anthropologisches Faktum und als Grundlage der „Bestimmtheit des Menschen zur Selbstbestimmung“ angeführt, eine Bestimmung bzw. ein Bildungsziel, das nicht von allen in gleicher Weise erreicht werden kann, das aber anzustreben ist. Dem muss Erziehung dienen, die in „Aufforderung zur Selbsttätigkeit“ ihr führendes Prinzip findet. Sie ist damit kein Hierarchien festschreibendes System, sondern immer an Befreiung interessiert. Dies kann im Sinne der regulativen Prinzipien Benners nur

geschehen, wenn „gesellschaftliche Determination“ (Fremdbestimmung) in die richtige „pädagogische Determination“ (Anbahnung und Ermöglichung der Selbstbestimmung) überführt wird, die den Menschen als Person zur Teilhabe einer „Gesamtpraxis“ befähigen und befreien will, damit auch das Anthropologikum der „Bildsamkeit“ inhaltlich füllt und konkretisiert.

Dann bleibt zu fragen, wie mit Wojtyłas Phänomenanalyse der Ansatz Benners, der problemgeschichtlich arbeitet, ergänzt oder komplementär bereichert werden kann.

Abbildung 11: Nichthierarchische Verhältnisse menschlicher Gesamtpraxis (Benner 2012, 43)



Ganz offensichtlich spricht Benner mit seinen Praxisfeldern (vgl. Abb. 11) ja Wertebereiche an, z. B. mit Kunst das Schöne, mit Religion das Heilige, mit Ethik das Sittliche, mit Politik das Vitale und Soziale, mit Pädagogik den personalen und sozialen Wert, mit Arbeit u. a. materielle und soziale Werte. Auch behandelt Benner im Zentrum seiner Theorie „Leiblichkeit“ und „Freiheit“. Wojtyłas Phänomenanalyse zeigt dazu für den Ansatz Benners unter Umständen grundlegend die Struktur der menschlichen Person mit ihrer Selbstbestimmung auf. Dabei sieht sie jedoch nicht z. B. den ethischen Sachverhalt als eigene Praxis, sondern als Konstitutivum der Person. Entgegen dem Ansatz Benners ist Ethik und die sittliche Ori-

entierung (Orientierung am Guten) in der Sicht Wojtyłas nicht eine Praxis neben anderen, sondern den anderen Praxen fundierend vor- und zugeordnet. Damit kann der Bildungsprozess auf der Personenebene phänomenologisch beschrieben werden. Mit dieser Beschreibung wird aber das ethische Sein der Person allen anderen menschlichen Praxen vor- und übergeordnet und es wird die Rolle des Wertfühlens und der (nach Scheler und Wojtyła *objektiven*) Werte in den Mittelpunkt der Analyse gerückt, denn der Mensch bildet sich und seine Mitmenschen in der Wertverwirklichung durch liebendes Handeln in den verschiedenen Feldern der Gesamtpraxis. (vgl. Studie 5: „Selbstbestimmung und Vollbringen“). Mit Scheler/Wojtyła könnte damit „Liebe“ im pädagogischen Diskurs wieder einen zentralen Stellenwert finden. Das Verhältnis von „Bildung“ und „Liebe“ könnte Gegenstand einer eigenen Studie werden.

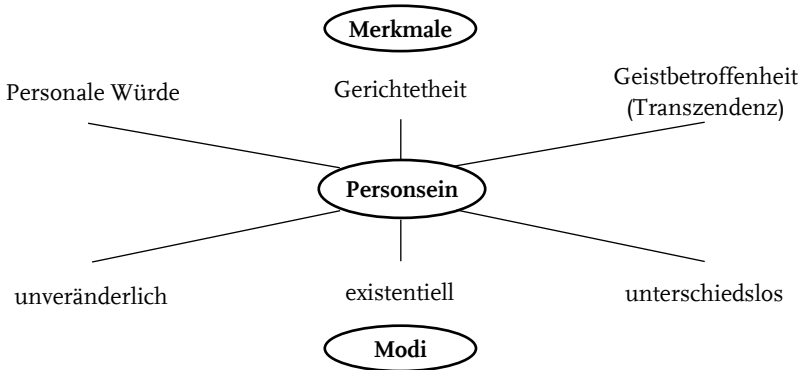
Dass mit Wojtyłas Phänomenanalyse der menschlichen Person auch ein Beitrag zum pädagogischen Ethos und zur Werterziehung (Schröder, Standop) geleistet werden kann, ist unübersehbar. Es ist jetzt mit diesem Ansatz möglich, die Personlehre der Würzburger Schule humanpsychologisch fundierter Pädagogik und Schulpädagogik transparent zu begründen, was bei Schröder noch nicht ganz konstatiert werden konnte.

Denn in seine Bestimmung der Person gingen normative Gesichtspunkte mit ein, die er selbst nicht kenntlich gemacht hat. Er weist als Merkmale der Personalität (vgl. Abb. 12) u. a. „personale Würde“, „transzendente Gerichtetheit“ und „Geistbetroffenheit“ aus, führt sie aber eher postulatorisch und normativ ein. Ebenso werden Modi der Personalität (vgl. Abb. 12) eher konstatierend als begründend gesetzt. Personalität ist danach (Schröder 1999, 76) existentiell („Personalität ist dem Menschen ´ mit der Geburt ´ gegeben.“), unveränderlich und unterschiedslos.

Mit Wojtyła lassen sich diese Setzungen begründen und interpretieren. Die personale Würde z. B. kann nicht mit der Phänomenologie allein begründet werden, schon gar nicht bei den frühen Formen des Menschseins. Hierfür kann aber Wojtyłas Ansatz mit der Seinsphilosophie einen Begründungsversuch leisten, allerdings mit metaphysischen Implikationen.

Zum anderen kann Schröders Postulat der Unveränderlichkeit (Modus der Personalität) der Person korrigiert werden, denn nach Wojtyła unterliegt die Person einer Veränderung hinsichtlich ihres Wertzuwachses durch das Handeln.²⁹ Dadurch wird sie als Zeitgestalt eben gut bzw. bei Wertverneinung gemindert.

**Abbildung 12: Merkmale und Modi des Personseins
(Schröder 1999, 76ff.)**

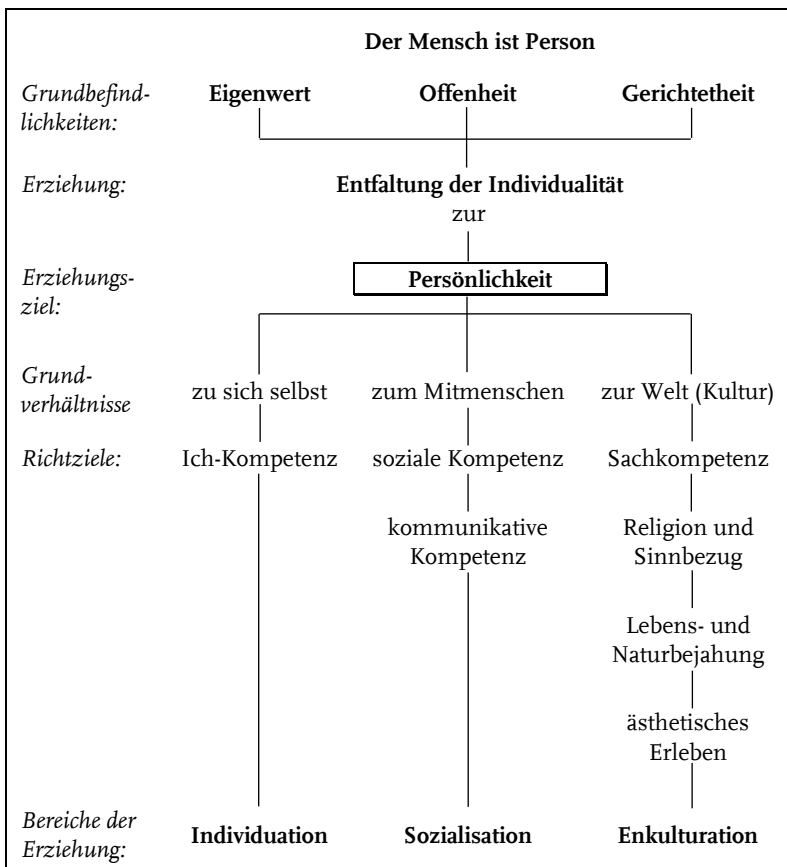


Mit Wojtyła kann also der Ansatz der personalen Pädagogik, wie er von Arnold/Schröder konturiert wurde, besser begründet und in seinen normativen Implikationen transparent gemacht werden. Über ihn hinausgehend gewinnt die personalistische Pädagogik dabei einen neuen, modernen Akzent. Mit ihm werden das freie Urteil und die Selbstbestimmung der Person ja erst in ihrer fundamentalen Bedeutung sichtbar, entgegen allen dogmatischen oder normativen Beanspruchungen des Menschen.

²⁹ Vorausschauend auf die 5. Studie („Person und Vollbringen“) kann man hier schon darauf hinweisen, dass die „Persönlichkeitsbildung“, die Schröder ins Zentrum seines Ansatzes mit dem „Erziehungsziel: Persönlichkeit“ (1989) gerückt hat, über die Veränderung der Person (in der Tat) einleuchtend beschrieben werden kann. Persönlichkeit wäre dann ein ethisch qualifizierter (Güte-)Reifezustand der Person im lebendigen Zusammenspiel der integralen Leib-Psyche-Geist-Struktur. Der Personbegriff würde damit von einer eher statischen Bestimmung (Unveränderlichkeit, Unterschiedslosigkeit) in eine dynamische (Werdegestalt) überführt, die eben Unterschiede und Veränderung beinhaltet.

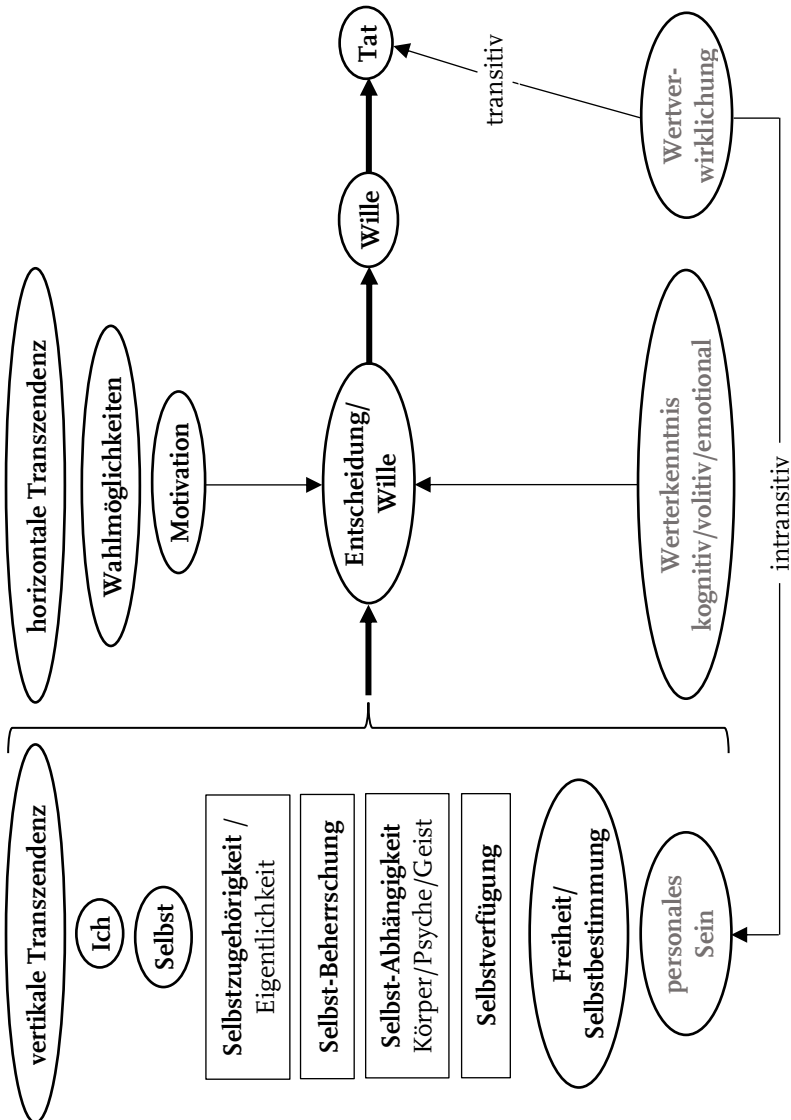
Wojtyła's Personlehre öffnet nämlich den Weg für die freie Auseinandersetzung mit den vielfältigen Sinnangeboten und Weltdeutungen über Zustimmung, Kritik, Ablehnung oder Übernahme in die persönliche Überzeugung oder gar für die Bereicherung bzw. Gewinnung eines eigenen Glaubens.

Abbildung 13: Schematische Darstellung der personalistischen Pädagogik nach Schröder (1978, 59ff.; 1989, 90; 1999, 101) als Vorschau auf Studie 5



Letztlich leistet Wojtyła's Phänomenanalyse auch einen Beitrag zur Religionspädagogik, wenn sie die Veränderlichkeit der menschlichen Person herausarbeitet. Denn alle Analysen der sittlichen Veränderlichkeit im Rahmen der lebendigen Zeitgestalt der Person im Guten wie im Bösen verweisen auf einen transzendenten, religiösen Sinn, auf den Glauben an die Unsterblichkeit der „Seele“ bzw. der (sittlichen) Person. Es zeichnet Wojtyła's philosophische Hauptschriften jedoch aus, dass er diese Glaubensinhalte nicht dogmatisch setzt oder voraussetzt, sondern dass er seine Seins- und Phänomenanalysen so weit führt, dass sie „Fenster“ zur Transzendenz erreichen und öffnen wollen. Damit wird er seiner Aufgabe als Brückenbauer gerecht.

Abbildung 14: Person und Tat in zusammenfassender Übersicht als Aufweis der Strukturelemente des Personseins



Literatur:

- Arnold, Wilhelm (1975a): *Bildungsziel Persönlichkeit – Aufgaben einer humanistischen Psychologie der Gegenwart*. München.
- Arnold, Wilhelm (1975b): *Person, Charakter, Persönlichkeit*. 4. Auflage, München, Wien.
- Benner, Dietrich (2012): *Allgemeine Pädagogik – Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns*. 7., korr. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz.
- Benner, Dietrich/Brüggen, Friedhelm (2004): *Bildsamkeit/Bildung*. In: Benner, D./Oelkers, J. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*, Weinheim u. Basel: Beltz, 174 – 215.
- Klafki, Wolfgang (2007): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*. 6., neu ausgestattete Aufl., Weinheim: Beltz.
- Kohlberg, Lawrence (1974): *Zur kognitiven Entwicklung des Kindes*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, Lawrence (1996): *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Hg. v. Althof, W., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meyer-Drawe, Käte (2004): *Leiblichkeit*. In: Benner, D./Oelkers, J. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*, Weinheim u. Basel: Beltz, 603 – 619.
- Oser, Fritz/Althof, Wolfgang (2001): *Moralische Selbstbestimmung – Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich. Ein Lehrbuch*. 4. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta [1. Aufl. 1992; 2. Aufl. 1994].
- Plessner, Helmuth ([1928] 1975): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. 3. Aufl., Berlin [u. a.]: de Gruyter.
- Półtawski, Andrzej (1981): *Vorwort*. In: Wojtyła, S. 11 – 18.
- Scheler, Max ([1913/16] 1980): *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*. Ges. Werke, Bd. 2., 6. Auflage, Bern.
- Schröder, Hartwig (1978): *Wertorientierter Unterricht: pädagogische und didaktische Grundlagen eines erziehenden Unterrichts*. München: Ehrenwirth.

- Schröder, Hartwig (1989): *Erziehungsziel: Persönlichkeit. Beiträge zum Erziehungsauftrag der Schule*. Reihe Wissenschaft und Schule, Bd. 1. München: Arndt.
- Schröder, Hartwig (1999): *Theorie und Praxis der Erziehung. Herausforderung an die Schule*. 2. Aufl., München: Oldenbourg.
- Standop, Jutta (2016): *Werteerziehung – Einführung in die wichtigsten Konzepte der Werteerziehung*. 2. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Tymieniecka, Anna-Teresa ([1977] 1981): *Einführung des Herausgebers*. In: Wojtyła, S. 366 – 370.
- Wojtyła, Karol (1981): *Person und Tat*. Endgültige Textfassung in Zusammenarbeit mit dem Autor von Anna-Theresa Tymieniecka [auf der Grundlage der 2., überarb. und erweiterten Aufl. der englisch-amerikanischen (Erst-)Ausgabe 1977]. Mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe von Andrzej Półtawski. Freiburg/Br. u. a. [1., nicht durchges. polnische Aufl., 1969].